

Dr. Mark Jennings, Mark, Vorlesung 25, Die Theologie des Markus

© 2024 Mark Jennings und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Mark Jennings mit seiner Predigt zum Markusevangelium. Dies ist die 25. Sitzung: Die Theologie des Markusevangeliums.

Hallo, schön, wieder bei Ihnen zu sein, denn wir schließen nun unsere Betrachtung des Markusevangeliums ab.

Wir haben das gesamte Buch durchgearbeitet und die verschiedenen Elemente jeder Perikope besprochen. Dabei habe ich immer wieder übergreifende Zusammenhänge herausgearbeitet. Wir haben die verschiedenen Themen und Gedankengänge erörtert.

Ich möchte am Ende noch kurz auf einige der übergeordneten Themen eingehen. Zuvor möchte ich jedoch einige Gelehrte erwähnen, die mich unterstützt und meine Gedanken beeinflusst haben. Ich habe Mark Strauss bereits häufig erwähnt; seinen Kommentar zum Markusevangelium finde ich besonders überzeugend.

Weitere Gelehrte wie Ben Witherington III, James Edwards, Robert Stein und R. T. France haben mein Verständnis des Markusevangeliums maßgeblich geprägt. Da wir heute über die Theologie des Markusevangeliums sprechen, möchte ich auch auf David Garlands kürzlich erschienene Publikation „A Theology of the Gospel of Mark“ eingehen.

Ich finde es in dieser Hinsicht besonders hilfreich. Und meine abschließende Diskussion hier spiegelt sicherlich einige seiner Gedanken wider. Das Markusevangelium ist im Kern ein Buch, das versucht, eine einzige Frage zu beantworten.

Wer ist Jesus? Markus beginnt sein Evangelium mit der Verkündigung der frohen Botschaft: Jesus ist der Sohn Gottes. Er beginnt seine Erzählung triumphierend. Sein Evangelium ist keine Tragödie, keine Klage, sondern vielmehr eine freudige Verkündigung: Der in der Heiligen Schrift Erwartete, die Hoffnung des Volkes Gottes, ist gekommen.

Das Markusevangelium erzählt uns von Jesus. Es handelt von Jesus. Es gibt zwar auch andere Personen im Evangelium, aber deren Bedeutung ergibt sich nur aus ihrer Beziehung zu Jesus.

Da wir unsere Betrachtungen zum Markusevangelium nun gewissermaßen abschließen, erscheint es angebracht, auf die Christologie des Markusevangeliums

einzugehen. Wir haben erörtert, wie Markus Jesus als den Stärkeren darstellt, als denjenigen, der litt und starb, um sein Volk zu retten. Wir haben darüber gesprochen, wie Jesus Sohn Gottes und Sohn des Menschen ist und zugleich der leidende Diener.

In dieser christologischen Diskussion möchte ich zunächst den traditionellen Ansatz verfolgen und die verschiedenen Titel Jesu betrachten. Der erste, den wir in Betracht ziehen sollten, ist natürlich „Sohn Gottes“. Zweifellos ist dieser Titel einer der wichtigsten, wenn nicht sogar der wichtigste Titel für Jesus im Markusevangelium.

Interessanterweise findet sich die Verkündigung Jesu als Gottes Sohn, als Gottes Sohn, der in die Welt gekommen ist, bereits in seinen einleitenden Worten zum Evangelium. Schon früh wird deutlich, dass Markus uns Jesus als den Sohn Gottes nahebringen will. Zweimal spricht eine Stimme vom Himmel Jesus als den Sohn Gottes an.

Das sehen wir in Markus 1,11 bei der Taufe und in Markus 9,7. Dort heißt es jeweils: „Du bist mein geliebter Sohn“ oder „Dies ist mein geliebter Sohn“. Der Hauptmann bei der Kreuzigung ruft aus: „Wahrlich, dieser Mann war Gottes Sohn.“ Wir finden hier sehr mitfühlende Äußerungen.

Es gibt aber auch feindselige Äußerungen. Die Dämonen sprechen Jesus häufig als Sohn des Allerhöchsten an. Der Hohepriester fragt ihn während Jesu Verhör: „Bist du der Sohn des Gesegneten?“ Betrachtet man die Verwendung des Begriffs „Sohn Gottes“ im Markusevangelium, so findet man ihn sowohl bei denen, die dies bejahen, als auch bei denen, die es verneinen.

Wie wir in unserer Betrachtung des Markusevangeliums bereits erörtert haben, steuert die Handlung auf das Bekenntnis des Hauptmanns zu. Sie läuft auf jenen Moment am Kreuz hinaus, in dem man mit Gewissheit sagen kann: Dieser Mann war wahrlich der Sohn Gottes. Markus legt großen Wert auf das Bekenntnis des Hauptmanns.

Der literarische Stil des Markusevangeliums hat sich in diese Richtung entwickelt. Das messianische Geheimnismotiv der ständigen Dämpfung oder des Verschweigens der Verkündigung Jesu als Sohn Gottes erzeugt eine literarische Spannung, die auf den Moment vorbereitet, in dem man fragt: Wann ist es angebracht zu sagen, dass Jesus der Sohn Gottes ist? Markus antwortet darauf: Mit der Erkenntnis des Kreuzes. Petrus' Bekenntnis in Markus 8 ist unvollständig, weil es das Verständnis von Jesu Tod nicht erfasst.

Wie bereits besprochen, steht die Verkündigung des Hauptmanns, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in direktem Zusammenhang mit der Taufe im Markusevangelium. Auffällig ist, dass das Verb „spalten“ oder „zerreißen“ in beiden Erzählungen

vorkommt, sowohl in der Taufe als auch im Bekenntnis des Hauptmanns. Bei der Taufe wird der Vorhang, der Himmel und Erde trennt, zerrissen.

Im Bekenntnis des Hauptmanns ist es das Zerreißen des Vorhangs, der den heiligen Tempel von der Außenwelt trennt. In vielerlei Hinsicht bilden diese Taufe und das Bekenntnis des Hauptmanns die Eckpfeiler des irdischen Wirkens Jesu im Markusevangelium. Interessanterweise identifiziert Jesus in Markus 10,38–39 seinen Tod mit der Taufe, was die Annahme bestärkt, dass beides gleichzeitig stattfinden sollte: Gottes Verkündigung, dass Jesus sein Sohn ist, bei der Taufe, und die Verkündigung des Hauptmanns, dass Jesus Gottes Sohn ist, gehören zusammen.

Jesus selbst nimmt, zumindest implizit, die Rolle des Sohnes Gottes an und identifiziert sich in dem Gleichnis von den Lehren in Markus 12,1-12 als solcher. Wie Sie sich erinnern und wie wir besprochen haben, war das Gleichnis ein Überblick über die Geschichte Israels, genauer gesagt über die religiösen Führer Israels und ihre Ablehnung Gottes. Es schildert, wie Gott den Lehrenanhängern immer wieder Diener sandte, die misshandelt wurden, bis es im Gleichnis seinen Höhepunkt erreicht, als er seinen Geliebten sendet. Der Bauer sendet seinen, der Gutsbesitzer seinen Geliebten – ich glaube, das ist kein Zufall, denn „Geliebter“ ist die Bezeichnung, die Gott für seinen Sohn verwendet –, der dann von den Lehrenanhängern getötet wird.

Angesichts dieses Gleichnisses und Jesu eigener Vorhersagen, dass er von den religiösen und politischen Führern getötet werden würde, bedeutet dies, dass Jesus im Gleichnis von den Glaubenssätzen selbst darauf hinweist, dass er als Gottes eigener Sohn zu verstehen ist. Weitere Hinweise auf den Sohn Gottes sind Jesu Aussage in Markus 13,32, dass der Sohn des Vaters den Zeitpunkt der Endzeit nicht kennt, Jesu Verwendung des Namens Abba in Markus 14 und seine Antwort auf die Frage des Hohepriesters, ob er der Sohn des Allerhöchsten, des Gesegneten, sei. Jesu Bestätigung führt uns natürlich zu folgendem Punkt: Eines der zentralen Themen im Markusevangelium ist der Sohn Gottes; es besteht ein starker Zusammenhang zwischen der Wahrheit seiner Sohnschaft und der Wahrheit, dass er leiden und sterben muss.

Eng verwandt mit dem Titel „Sohn Gottes“ ist der Titel „Messias“ oder „Christus“. Der Messias wurde im Alten Testament häufig als Gottes Sohn bezeichnet, insbesondere in den Krönungspsalmen, ähnlich wie Israel ebenfalls als Gottes Sohn bezeichnet wird. Dies erscheint logisch, angesichts der Vorstellung einer kollektiven Führung, in der der Messias, der König, das Volk repräsentiert.

Es überrascht daher nicht, dass es Überschneidungen zwischen der Sprache des „Sohnes Gottes“ und der des „Messias“ gibt. Jesus wird im ersten Vers des Markusevangeliums bekanntlich als Messias bezeichnet. Interessanterweise scheint

der Titel „Messias“ im Evangelium jedoch, obwohl er für Markus von Bedeutung ist, problematisch zu sein.

In fünf der anderen sechs Fällen, in denen der Begriff „Messias“ verwendet wird, stammt er von Menschen, die Jesus entweder feindlich gesinnt sind oder seine Mission missverstehen. Jesus selbst lehnt diesen Titel zwar nicht kategorisch ab, beansprucht ihn aber auch nicht für sich. Der Messias, den wir sehen, tritt in wichtigen Momenten in Erscheinung, wie beispielsweise in Markus 8, als Petrus bekennt, dass Jesus der Messias ist.

Wir sehen es erneut, als der Hohepriester Jesus fragt, ob er der Messias sei. Und natürlich finden wir es im Zusammenhang mit dem blinden Bartimäus, der Jesus als Sohn Davids bezeichnet, was eine messianische Verbindung darstellt. In Markus 12 kommentiert Jesus Psalm 110,1, indem er darauf hinweist, dass der Kommende tatsächlich größer ist als David, nicht nur ein Nachkomme Davids.

Vielleicht ist dies der beste Ansatz, um die Verwendung des Begriffs „Messias“ im Markusevangelium zu verstehen: Wenn es sich nicht einfach um einen Nachkommen Davids handelt, sondern um jemanden, der größer und anders als David ist, dann liegt die Problematik des Titels darin begründet, dass auch das Verständnis des Titels problematisch geworden ist. Jesus stimmt zwar der Aussage zu, dass er der Messias ist, hält sich aber von der Bedeutung dieser Aussage distanziert.

Ich glaube, dass Jesus den Titel des Messias annimmt, was sich in seinem triumphalen Einzug zeigt. Als er auf einem ungerittenen Tier in Jerusalem einzieht, verdeutlicht die Stelle in Sacharja 9, die wir ausführlich besprochen haben, meiner Ansicht nach, dass Jesus bewusst als König in Jerusalem einzieht. Selbst Pilatus' Anklage gegen Jesus, er sei König der Juden und daher des Aufruhrs schuldig, deutet darauf hin, dass Jesu eigenes Verhalten die Legitimität seines Anspruchs, König der Juden zu sein, unterstrich.

Betrachtet man jedoch die Titel, die Jesus selbst im Markusevangelium am deutlichsten verwendet, stößt man natürlich sofort auf den Menschensohn. Der Begriff „Menschensohn“ erscheint ausschließlich bei Jesus selbst. Markus nennt ihn in seinen redaktionellen Anmerkungen nicht so.

Die anderen Personen im Evangelium sprechen Jesus nicht mit diesem Titel an. Als Jesus beispielsweise die Jünger fragt, für wen ihn die anderen halten, antwortet niemand: „Menschensohn“. Auch die Hohepriester werfen Jesus nicht vor, sich als Menschensohn auszugeben.

Sie fragen ihn, ob er der Messias, der Sohn des Gesegneten, sei. Jesu Antwort, in der er sich als Menschensohn bezeichnet, ist zwar durchaus interessant, führt aber zu Blasphemievorwürfen. Dies deutet darauf hin, dass hier eine bestimmte Vorstellung

von einem Titel oder einer Aussage im Spiel war. Wie wir im Verlauf unserer Betrachtung des Markusevangeliums erörtern werden, bin ich überzeugt, dass der Titel „Menschensohn“, den Jesus verwendet, seinen Ursprung, seinen Hintergrund, sozusagen seinen Hintergrund, in Daniel 7 hat, in der Gestalt des Menschensohnes.

Es gibt beispielsweise Verbindungen zwischen dem, was wir in Daniel 7 lesen, und Jesu eigenen Worten. Jesus sagt von sich selbst, dass er der Menschensohn ist, der in der Herrlichkeit seines Vaters mit heiligen Engeln kommen wird (Markus 8,38). In Markus 13,26 sagt er, dass er mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen wird. In Markus 14,62 sagt er, dass er auf den Wolken des Himmels kommen wird. Jede dieser Aussagen erinnert an die Stelle in Daniel 7, die vom Menschensohn spricht, und spiegelt sie wider. Auch wenn der Titel „Menschensohn“ vielleicht nicht so fest etabliert war wie der des Messias, ist er doch zweifellos ein hoher christologischer Titel. Jesus spricht von sich selbst und identifiziert sich damit als diese große eschatologische, apokalyptische Gestalt.

Tatsächlich mag es gerade die Unbestimmtheit des Titels oder seine Unbeständigkeit gewesen sein, die Jesus so anziehend fand. Während sich das Verständnis des Messias inzwischen von Jesu ursprünglicher Auffassung entfernt hatte und er sich daher dem politischen Eifer widersetzte, der mit der Annahme des Messias einhergehen konnte, erlaubte ihm gerade die Unbestimmtheit des Titels „Menschensohn“, ihn ohne große Sorgen oder Zögern zu definieren. Jesus nutzt den Titel „Menschensohn“ natürlich, um die Dichotomie zu verdeutlichen, dass er der Stärkere ist, der leiden wird.

Als Menschensohn stellt sich Jesus als eine Person mit großer Autorität dar. Er spricht in Markus 2 von sich selbst als Menschensohn und der Vollmacht, Sünden zu vergeben. In Markus 2 spricht er auch von seiner Autorität über den Sabbat und in Markus 8, 13 und 14 von seiner Autorität im Gericht. In vielerlei Hinsicht entspricht Jesu Verwendung des Begriffs „Menschensohn“ dem Motiv aus Daniel 7, das den Beistand des Höchsten beschreibt.

Demgegenüber steht Jesu Verwendung des Titels „Menschensohn“ im Kontext seines Leidens. Er ist der Menschensohn, der in Markus 8, 9 und 10 abgelehnt wird, leidet und stirbt. Garland beschreibt in seinem Buch zudem, was er eine gelebte Christologie im Markusevangelium nennt.

Mir gefällt dieser Begriff sehr. Er passt gut zu dem, was wir im Rahmen unserer Markus-Studie erarbeitet haben: Neben spezifischen Titeln stellt Markus Jesu Identität in seinen Taten und Worten dar, wobei viele dieser Taten und Worte Bezüge zur Heiligen Schrift aufweisen. Wir haben dies bereits mehrfach betont, und hier folgt eine gute Zusammenfassung dieser gelebten Christologie, jener Taten Jesu, die auch etwas über sein Wesen aussagen.

Zunächst sehen wir Jesu Macht in seiner Stimme. Er hat die Macht zu rufen. Eine seiner ersten Amtshandlungen ist es, die Jünger aufzurufen, ihm zu folgen.

Und auf diesen Ruf folgte eine sofortige Antwort. Wir sahen es bei Andreas, Petrus, Jakobus und Johannes. Wir sahen es bei Levi, dem Sohn des Alphäus.

Interessanterweise liefert Markus nicht viele Hintergrundinformationen darüber, was geschah, bevor Jesus seine Jünger berief. Anders als in den anderen Evangelien erfahren wir nicht viel darüber, wie einige von ihnen Johannes dem Täufer folgten und wie dieser sie dann anwies, Jesus zu folgen. Es gibt also keine Aufzeichnungen über fortlaufende Gespräche. Bei Markus finden wir lediglich Jesu Worte „Folgt mir nach!“ und die unmittelbare Handlung.

Der Grund, warum Markus dies so darstellt, liegt meiner Meinung nach darin, dass wir verstehen sollen, dass Jesus ähnlich wie Gott ruft, dass seine Stimme Autorität besitzt. Es ist schwer, keine Parallele zwischen Jesu Berufung der Jünger und Gottes Berufung Abrams in Genesis 12 zu erkennen, wo er sagt: „Folge mir nach!“, und der Gehorsam sofort erfolgt. Beachten Sie, dass der Schwerpunkt nicht auf der Reaktion der Jünger an sich liegt, sondern auf der Autorität von Jesu Aufforderung.

Wir sehen auch die Macht dieser Stimme über die dämonische Welt. Das haben wir in unserer gesamten Studie nachverfolgt. Jesu Wort stellt ihn als die höchste Autorität über Geister dar.

Mit seiner Stimme befiehlt er ihnen zu schweigen, und sie schweigen augenblicklich. Mit seiner Stimme befiehlt er ihnen, ihren Wirt zu verlassen, und sie verlassen ihn augenblicklich. Es erfolgt eine sofortige Unterwerfung.

Beachten Sie, dass der Schwerpunkt stets auf der göttlichen Macht lag. Es gibt keine besondere Formulierung, keine besondere Technik. Es gibt keinen andauernden Kampf zwischen Jesus und den Dämonen.

Die Autorität liegt allein bei Jesus, und sie liegt in seiner Stimme. Tatsächlich ist seine Autorität so gewaltig, dass die Verwunderung über seine Fähigkeit, mit den Dämonen zu sprechen und sie zum Gehorsam zu bewegen, ein wiederkehrendes Motiv im Markusevangelium ist. Schon am ersten Tag in Kapernaum sehen wir, wie die Menschenmenge über seine Autorität über die Dämonen staunte.

Wir sahen auch in Markus 3, wie die religiösen Führer, die Jesu Autorität, über Dämonen zu sprechen, verstehen wollten, ihn beschuldigten, besessen zu sein und mit Beelzebub im Bunde zu stehen. Daraufhin erzählte Jesus ein Gleichnis, das Gleichnis vom starken Mann, der kommt und das Haus des Satans überfällt. Jesus ist es, der in seiner Sünde stärker ist. Er ist imstande, die Festung zu stürmen und die Gefangenen zu befreien.

Die Autorität über die dämonische Welt und Jesu Stimme zeigen sich natürlich am deutlichsten in der Vernichtung Legions. Der volle Ausdruck von Jesu Autorität über Dämonen, wo wir diesen bemitleidenswerten Mann sehen, der von Hunderten von Dämonen besessen war – Legion ist eine treffende Beschreibung –, und dies führte zu einem sofortigen Urteil und Befehl. Wir sehen darüber hinaus auch diese gelebte Christologie der Heilkraft.

Wir sahen seine Macht, Fieber zu heilen und so sofortige Genesung zu bewirken. Wir sahen seine Macht, Lepra zu heilen, eine Krankheit, die als unheilbar galt, außer durch Gott allein, eine Krankheit, die den Tod im Leben symbolisierte. Wir sahen seine Fähigkeit, den Gelähmten zu hören, nicht nur ihn zu hören, sondern diese Heilung als Symbol für seine Fähigkeit zu nutzen, Sünden zu vergeben und noch größere Heilung zu bewirken.

Wir haben an der Geschichte von Jairus' Tochter gesehen, dass Jesus die Macht hatte, Tote aufzuerwecken. Interessanterweise sehen wir in den Wundern Jesu die Heilung von Blinden, Tauben, Lahmen und Stummen. Es ist nicht abwegig, dies als Markus' Interpretation von Jesaja 35,4-6 zu deuten: Gott, der die Augen der Blinden öffnet, die Ohren der Tauben heilt, die Lahmen wie Hirsche springen lässt und die Stummen jubeln lässt.

Anders ausgedrückt: Die Heilkraft im Markusevangelium ist nicht einfach die Gabe eines Heilers, sondern Ausdruck der göttlichen Autorität Jesu selbst, seiner Fähigkeit, nicht nur die Folgen des Sündenfalls zu beheben, sondern sogar dessen Ursache aufzuheben. Das göttliche Wunder ist ein weiterer Aspekt dieser gelebten Christologie. Damit meine ich die Wunder, die das Wirken der Göttlichkeit offenbaren.

Mir kommt die Speisung der Tausenden in den Sinn. Es gab zwei Speisungen: eine für die Juden, weil sie keinen Hirten hatten, und eine weitere für die Heiden, weil sie so verzweifelt hungerten. In beiden Fällen scheint ein eschatologisches Festmahl im Sinn zu sein, jenes große Festmahl, das Gott am Ende aller Dinge ausrichtet.

Die Metapher aus Hesekiel 34, wo Gott als guter Hirte gutes Weideland schenkt, scheint hier, wie bereits besprochen, widergespiegelt zu werden, ebenso wie Psalm 23. Mit anderen Worten: Die Festmahle zeigen nicht nur Jesu Fürsorge, sondern veranschaulichen ein göttliches Festmahl. Markus 4: Die Macht über den Sturm ist schöpferische Kraft.

Die Genesis, die Psalmen und die Propheten, insbesondere Jesaja, sprechen von Gottes Macht über die Schöpfung. So heißt es beispielsweise in Jesaja 43, dass Gottes Volk keine Angst haben soll, denn Gott hat es beim Namen gerufen. Wenn es durchs Wasser geht, wird Gott mit ihm sein.

Wenn sie Flüsse durchqueren, werden diese sie nicht überfluten. Die Heilung nach dem Sturm ist in vielerlei Hinsicht ein Beweis dafür, dass Jesus nicht nur eine einzigartige Kraft besitzt, sondern die Kraft Gottes selbst. Wir sprachen über das Gehen auf dem Wasser.

Nur Gott kann die Wellen beschreiten, heißt es in Hiob 9, Hiob 38, Psalm 77 und Jesaja 43. Jesu Gang auf dem Wasser war nicht nur ein Wunder, sondern ein Beweis für Gottes Gegenwart. Die Autorität Jesu in der Lehre zeigte sich deutlich im Markusevangelium.

Er lehrt mit einer Autorität, die ihresgleichen sucht. Beobachten Sie die Menschenmengen. Er lehrt mit Autorität, anders als die Schriftgelehrten.

Jesu Lehre umfasste Bestimmungen zum Sabbat und seinem Zweck, zu Reinheitsgesetzen und deren Zweck, zu Speisegesetzen und deren Zweck, zur Scheidung und deren Zweck sowie die Verkündung des größten Gebots. Wir stellten fest, dass Jesu Autorität sich von der der Schriftgelehrten unterschied. Er interpretierte die Gesetze nicht einfach, sondern vertrat die Position des göttlichen Willens und erklärte deren Bedeutung und Zweck, nicht nur deren Auslegung. All dies deutet auf eine aktive, kraftvolle Christologie hin, in der Jesus die Autorität Gottes besitzt und wie Gott handelt. Dies steht im Gegensatz zur Sühnebotschaft des Markusevangeliums.

Die Christologie des Markusevangeliums ist von Stärke geprägt, die jedoch auch die Notwendigkeit des Leidens Jesu, seines Leidens und Sterbens, einschließt. Ich möchte diesen Überblick über das Markusevangelium mit einer Betrachtung der Sühnetheologie abschließen. Meiner Ansicht nach bilden Christologie und Sühnetheologie die Brücke, die die Botschaft über das Wesen Jesu verbindet.

Die Versöhnung ist eng mit Markus' Verständnis von Christus verknüpft. Wir haben es mit dem zu tun, was Garland treffend als göttliche Notwendigkeit bezeichnet. Jesu erste Prophezeiung in Markus 8,31, nach acht Kapiteln, in denen er seine Autorität, seine Macht, seine Christologie und die gelebte Christologie darlegt, stellt er die Frage, für wen ihn die Menschen und seine Jünger halten.

In diesem scheinbaren Höhepunkt bekennt Petrus, dass Jesus der Messias ist. Jesus antwortet darauf, dass der Menschensohn viel leiden, von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten verworfen und getötet werden müsse. Das Wort „muss“ deutet hier auf einen göttlichen Willen, einen göttlichen Plan hin. In jeder der drei Prophezeiungen (Markus 8, 9 und 10) schwingt die göttliche Vorsehung hinter Jesu bevorstehendem Leiden und Tod mit.

Jesu Tod ist nicht einfach das Ergebnis einer Verschwörung böser Menschen gegen eine Bedrohung, sondern die Erfüllung des von Gott vorherbestimmten Plans. Ähnlich äußert sich Jesus über Johannes den Täufer, als die Jünger nach der Verklärung nach Elia fragen und ob Elia zuerst gekommen sein müsse. Jesus bestätigt dies und meint damit, dass Johannes der Täufer und Elia zuerst gekommen seien. Er erklärt, dass Elia als Vorläufer und durch sein Leiden auf das Schicksal des Menschensohnes hinweisen. Beim Letzten Abendmahl sagt Jesus, dass der Menschensohn so gehen wird, wie es über ihn geschrieben steht – eine bemerkenswerte Aussage, da hier keine konkrete Bibelstelle genannt wird.

Tatsächlich gibt es keine Bibelstelle, die davon spricht, dass der Menschensohn solches Leid ertragen musste. Doch die Bibel berichtet vom leidenden Gottesknecht, insbesondere im Buch Jesaja, ganz besonders in Jesaja 53, und es mag hilfreich sein, hier die Worte aus Jesaja 53 zu betrachten: „Wer hat unserer Botschaft geglaubt, und wem ist der Arm des Herrn offenbart worden? Er wuchs vor ihm auf wie ein zarter Schössling, wie eine Wurzel aus dürrer Erde. Er hatte keine Schönheit und keine Pracht, die uns hätten gefallen können, nichts an seinem Aussehen, das uns hätte begehren lassen.“

Er war von den Menschen verachtet und abgelehnt, ein Mann der Schmerzen, mit Leiden vertraut, wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt. Er war verachtet, und wir hielten ihn für gering. Gewiss, er trug unsere Schmerzen und lud auf sich unser Leid; wir aber hielten ihn für von Gott bestraft, von ihm geschlagen und geplagt. Doch er wurde um unserer Übertretungen willen durchbohrt, um unserer Sünden willen verflucht. Die Strafe lag auf ihm, damit wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Wir alle irrten wie Schafe, jeder ging seinen eigenen Weg, und der Herr lud auf ihn die Schuld von uns allen. Er wurde misshandelt und gequält, doch er tat seinen Mund nicht auf; er war wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das vor seinen Scherern stumm ist, so tat er seinen Mund nicht auf. Durch Unterdrückung und Gericht wurde er hinweggenommen, doch wer aus seiner Generation erhob Einspruch? Denn er wurde aus dem Land der Lebenden abgeschnitten, wegen der Übertretung meines Volkes wurde er bestraft.

Man gab ihm nach seinem Tod ein Grab bei den Frevlern und Reichen, obwohl er kein Unrecht getan und keinen Betrug geredet hatte. Doch es war der Wille des Herrn, ihn zu zermalmen und ihn leiden zu lassen, und der Herr machte sein Leben zum Sühneopfer. Er wird seine Nachkommen sehen und lange leben, und der Wille des Herrn wird durch ihn gelingen. Nach seinem Leiden wird er das Licht des Lebens sehen und zufrieden sein.

Durch seine Erkenntnis wird mein gerechter Knecht viele gerecht machen und ihre Sünden tragen. Darum will ich ihm Anteil geben unter den Großen, und er wird die

Beute mit den Starken teilen, weil er sein Leben hingegeben hat und den Verbrechern gleichgestellt wurde. Denn er trug die Sünde vieler und legte Fürbitte für die Verbrecher ein.

Ich glaube, Jesus bezieht sich auf diese Bibelstelle, die besagt, dass er gehen muss. Da Jesu Tod die Schrift erfüllt, muss er unter göttlicher Vorsehung geschehen sein. Die Kreuzigung ist somit nicht bloß eine Schmach, sondern der große und zugleich sichtbare Beweis für Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

Es ist ein Zeugnis des Willens Gottes des Vaters und des Gehorsams Gottes des Sohnes. Es ist alles andere als ein Bild der Niederlage. Es ist ein Zeugnis des Sieges.

Es ist in der Tat der Moment der Krönung Jesu, und er bringt die Erlösung mit sich. Obwohl Jesus sagt, er müsse sterben, gibt es nur zwei explizite Aussagen über den heilsbringenden Nutzen seines Todes, doch diese beiden sind entscheidend für das Verständnis der Sühnetheologie des Markusevangeliums. Die erste findet sich in Markus 10,45. Dies ist die dritte Passionsvorhersage.

Jesus kommt zu dem Schluss, dass der Menschensohn gekommen ist, um zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele zu geben. Dies ist das Bild der Gewalt, des Leidens, des Todes, der Jesus als Preis für die Freiheit anderer zugefügt wird. Etwas, das die Freiheit anderer erkauft.

Natürlich erinnert dies sofort an Jesaja 53 und die soeben gelesenen Berichte über die vielen Befreiten, Geretteten und Vergebenen. Doch auch in Markus 14,24, beim Letzten Abendmahl, verknüpft Jesus sein bevorstehendes Leiden und Sterben mit dem großen Heilsgeschehen des Exodus. In seiner Aussage „Dies ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird“ tritt Jesu Sühne – oder die Sühnetheologie des Markus – deutlich hervor.

Ich glaube, es erinnert an Jeremia 31,31–34, wo Gott sagt, er werde ihnen einen neuen Bund geben, ihre Schuld vergeben und ihrer Sünden nicht mehr gedenken. Als Gott die Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten befreite, wurde der erste Bund durch das Blut eines Opfertieres besiegelt. Hier besiegelt Jesu Blut den neuen Bund und macht den alten Bund sowie das dazugehörige Opfersystem überflüssig.

Wie bereits besprochen, empfing Jesus am Kreuz den vollen Zorn Gottes. Erinnern wir uns an das Bild des Kelches im Garten Gethsemane: Jesus betet, dass dieser Kelch für ihn vorübergehen möge. Er sagt auch, dass dieser Kelch ein Symbol für den ausgegossenen Zorn Gottes ist. So empfängt Jesus am Kreuz den vollen Zorn Gottes und erfüllt dadurch Gottes Willen, die Bosheit der Sünder durch sein stellvertretendes Leiden und Sterben zu tilgen.

Gottes Urteil, seine heilige Gerechtigkeit, wurde verkündet, damit alle, die glauben, dass Jesus der Menschensohn ist, der als leidender Diener litt, dass Jesus der Messias, der Sohn Gottes, der Stärkere ist, nun den neuen Bund genießen können, der durch sein Blut besiegelt ist. Ironischerweise wurde Jesus, als er am Kreuz litt, von den Menschen um ihn herum verspottet. Sie sagten, er rettete andere, aber sich selbst könne er nicht retten. Dabei erkannten sie nicht, dass Jesus, indem er das Kreuz erduldet, tatsächlich noch andere rettete, wie es nur der Stärkere vermag. Es gäbe noch so viel mehr über die Theologie des Markusevangeliums zu sagen, aber ich hoffe, dass Ihnen diese letzte Betrachtung sowie dieser gesamte Weg durch das Evangelium ein Segen war.

Im Markusevangelium finden wir eine eindringliche Erklärung dafür, wer Jesus ist und was sein Kommen bedeutete. Er ist der Stärkere, der gelitten hat. Ich danke Ihnen für Ihre Zeit und Ihr Interesse an diesem Thema und dafür, dass Sie sich anhand des Markusevangeliums mit dem Leben und Sterben Jesu auseinandergesetzt haben.

Der Herr stärke unseren Glauben. Mögen wir wie der Hauptmann sagen können: „Dieser Mann war wahrlich der Sohn Gottes.“ Gott segne euch.

Hier spricht Dr. Mark Jennings über das Markusevangelium. Dies ist die 25. Sitzung: Die Theologie des Markusevangeliums.